Abbau der Gewerkschaft Sipperhausen 1870 bis 1879

Daten und Fakten über den Braunkohleabbau von 1840 - 1989 = 149 Jahre in Ostheim.

Ausschnitt aus einer Rede vor Mitarbeitern der Preußen Elektra.
Autor, Datum und Anlass sind unbekannt.

Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts, begann die „Gewerkschaft Sipperhausen" zwischen den Orten Ostheim und Sipperhausen westlich vom Lohkopf einen Schacht zu teufen, der bei 29 m Teufe die Kohle erreichte. Das Flöz war hier ca. 15 m mächtig.
Von 1870 bis 1879 wurde ein weitverzweigtes Streckennetz in mehreren Scheiben aufgefahren und innerhalb einer etwa 4.000 m² großen Fläche Abbau betrieben. Aus den alten Grubenrissen geht hervor, dass in dieser Zeit - also in der 2. Abbauperiode - etwa 43.000 t Kohle gefördert wurden. Es ist nicht bekannt, ob dieser Bergbau 1880 wegen Mangel an Kapital, wegen fehlender Absatzmöglichkeiten oder infolge bergmännischer Schwierigkeiten eingestellt wurde.

Das Grubenfeld Sipperhausen ging kurz danach an den Bergwerksbesitzer Riebeck in Halle a.d.S. über, der aber hier keinen Bergbau betrieb. Riebeck erweiterte den Felderbesitz auf 18 Normalfelder mit rund 38 Mill. m². Das belegte Gebiet erstreckte sich vom Mosenberg im Westen bis nach Malsfeld im Osten.

Im Jahre 1904 erwarb die neugegründete „Gewerkschaft Sipperhausen II", die später in „Gewerkschaft Ostheim" umbenannt wurde, die Felder von den weiblichen Erben des genannten Riebeck und eröffnete im selben Jahr einen Betrieb am Nordwesthang des Hügelkopfes bei Ostheim. Gleichzeitig wurden im Gebiet der Gemarkungen Ostheim und Sipperhausen 75 Bohrungen bzw. Schächte niedergebracht, die aber vielfach wegen der mächtigen Basaltüberlagerungen die Kohle nicht erreichten. Das unter dem Hügelskopf anstehende Kohlevorkommen wird durch mehrere geologische Störungen in verschiedenen Schollen aufgeteilt. Im westlichen Teil wurde von 1901 bis 1912 Kohle abgebaut und über eine Drahtseilbahn zum Bahnhof Malsfeld transportiert. Während dieser Zeit - in der 3. Abbauperiode- sollen dort etwa 35.000 t Braunkohle gefördert worden sein.

HNA vom 26. 09. 1959

Verborgene Schätze werden der Menschheit nutzbar gemacht

Hessische Braunkohlen- und Ziegelwerke erschließen die Zeche Ostheim — 3,5 Millionen Tonnen Kohlevorrat — Ein Besuch unter Tage

O s t h e i m. „Kohlenkrise", Alarm im Bergbau", „Alarm für den Menschen", „Sorge um den Arbeitsplatz" „Veränderte Lage auf dem Energiemarkt", „Heizöl ist nicht aufzuhalten", „Unrentable Zechen werden stillgelegt", „Heizölsteuer zu erwarten", fast täglich lesen wir in knalligen Überschriften in den bundesdeutschen Tageszeitungen von dem sogenannten Kohleproblem, das ganz und gar nicht nur ein deutsches Problem ist. Bestimmte Schwierigkeiten hat es im Bergbau schon immer gegeben. In jüngster Zeit sind es die übergroßen Halden und der stockende Absatz bei fast gleichbleibender Förderung. Schlagartig ist die Kohle zum Gesprächsstoff von Millionen geworden, wobei nichts deutlicher die Situation erhellt als die Tatsache, daß ein „Kunstgriff" der Regierung — die Heizölsteuer — notwendig geworden zu sein scheint.

Wie ein roter Faden zog sich bisher durch alle Diskussionen die Frage, was kann getan werden, daß . . . Maßgebende Männer des Bergbaues, der Wirtschaft, der Regierung und der Gewerkschaften haben sich in letzter Zeit mit der Frage zu beschäftigen gehabt, daß es die heutige Wirtschaft mit sich bringen kann, daß die Aufrechterhaltung nicht jedes einzelnen Arbeitsplatzes, ja nicht einmal jedes einzelnen Betriebes wirtschaftlich sinnvoll und vom Wohl aller her verantwortlich ist. So steht man also jetzt an Rhein und Ruhr vor der Alternative der weiteren Rationalisierung und der Kostensenkung. Unrentable Zechen sollen stillgelegt werden. Das alles aber ist heute noch so gut wie ausschließlich auf die Steinkohle beschränkt. Wie ist nun die Situation bei der Braunkohle? Man kann es in einem Satz sagen: Augenblicklich gibt es bei unserer heimischen Braunkohle Anzeichen für eine Absatzkrise noch nicht.

WASSER TRITT AUS DEN WÄNDEN

Wir haben deshalb die Gelegenheit wahrgenommen, uns einmal in einer Braunkohlenzeche umzusehen, die erst erschlossen wird, und das unter den Aspekten wie sie eingangs, wenn auch nur für einen begrenzten Sektor der Energieversorgung, angedeutet wurden. Wie es auf der Zeche Ostheim aussieht, darüber der folgende Bericht:

Unterste Sohle der Zeche Ostheim, 41 Meter tief. Meine Grubenlampe flackert unruhig, am Karbidbrenner schlägt sich Kohlenstoff nieder. Die Luft wird immer dünner, sauerstoffärmer, „matte Wetter" kündigen sich an. Betriebsführer Edgar Kronlop läßt umkehren. Sicherheit unter und über Tage ist für ihn das höchste Gebot. Unter größter Vorsicht hat er seine Pressebesucher durch den Einstiegschacht über eine schmale Leiter aus den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in die Tiefe geführt. Hier bei 41 Meter hat das Braunkohlenflöz seine größte Stärke, hier ist der tiefste Punkt der Zeche, hier ist zugleich auch die ungemütlichste Stelle. Aus den Wänden dringt das Wasser; fast so als wenn es leicht vom Himmel regnet mutet es an, wenn man auf der Leiter das sogenannte Sumpfgebiet durchsteigt. Ein Sammelschacht nimmt das Wasser auf, mit Hilfe einer modernen Zentrifugalpumpe wird des an die Oberfläche befördert. Später, wenn die Zeche einmal voll in Betrieb sein wird, dürfte es Verwendung finden für Wasch- und Duschanlagen der Kumpel.

1000 METER AUFGEFAHRENE STRECKEN

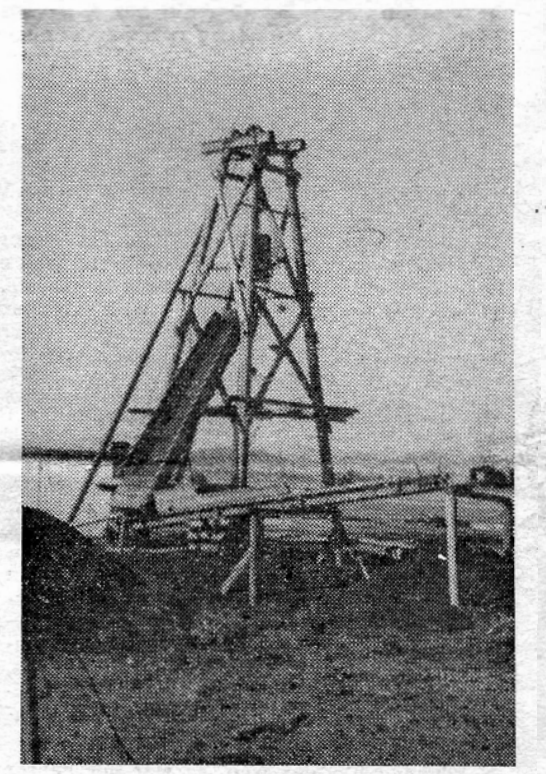
Wie uns Betriebsführer Kronlop erläuterte, ist es heute keine Schwierigkeit mehr, die einzelnen Sohlen zu entwässern. Moderne Pumpaggregate, die überall und in der tiefsten Tiefe angesetzt werden können, hat es vor 80 Jahren und weniger als die Zeche Ostheim in Betrieb war, nicht gegeben. Wie schwer muß es damals gewesen sein, das Wasser aus der Grube zu bringen. Es standen lediglich Dampfpumpen zur Verfügung. Sie hatten nur eine geringe Leistung, dafür aber einen hohen Eigenenergieverbrauch. Ein erheblicher Teil der geförderten Kohle verschlangen an Ort und Stelle sogleich die schier unersättlichen Feuerschlünde der Dampfkessel. Auch für die Ausfuhr der Kohle aus der Grube verwendete man Dampfkraft.

Gleichwohl muß die Zeche Ostheim zu jener Zeit rentabel gewesen sein. Dafür sprechen nicht zuletzt die rund 1000 Meter aufgefahrener Wölbstrecken auf drei Sohlen. Dort, wo die Kohle gebrächig war, hat man ausgebaut. Teile dieser Strecken — soweit sie mit Eichenholz ausgebaut wurden — sind heute noch so gut erhalten, daß sie kaum erneuert werden brauchen. Dagegen sind die „Kiefernstempel" teilweise durch den Druck der Erde gebrochen, wie Streichhölzer umgeknickt, verbogen, manchmal auch verfault. Von den Seiten und von der Decke ist die Kohle hereingebrochen, hübsche feste Stückkohle von den Strecken in Richtung Lohkopf, Kohlenstaub dort, wo viel Wasser in der Grube anzutreffen ist, also in der Nähe des Schachtes.

Dieser Kohlenstaub, das ist Kohle minderer Qualität, dürfte auch einer der Gründe gewesen sein, weshalb man noch vor dem ersten Weltkrieg die Zeche geschlossen hat. Verständlicherweise fand sich für den Kohlenstaub kein Abnehmer, wohl aber für die Stückkohle, die einen annehmbaren Heizwert hat. Für die kommenden Jahre wird diese Frage indessen keine Rolle mehr spielen. Das große Kraftwerk in Kassel hat einen riesigen Bedarf für Braunkohle, ganz gleich welcher Qualität.

KOHLEFLÖZ IST 15 METER DICK

Seit zwei Jahren sind mit halbjähriger Unterbrechung eine Handvoll Männer unter Anleitung von Betriebsführer Kronlop damit beschäftigt, die Zeche wieder so vorzubereiten, daß in etwa zwei bis drei Jahren ein lohnender Förderbetrieb aufgenommen werden kann. Die Hessischen Braunkohlen- und Ziegelwerke Ihringshausen haben mit der Zeche Ostheim einen enormen Kohlenvorrat. Umfangreiche Bohrungen haben ergeben, daß es hier ein Braunkohlevorkommen von 3,5 Millionen Tonnen gibt. Am Dorf Ostheim liegt die Kohle nur zwei Meter unter der Erdoberfläche. Allerdings ist das Kohlenflöz hier am Schwächsten. Am Mächtigsten ist es am Schacht, nämlich 15 Meter.



DER PROVISORISCHE FÖRDERTURM der Braunkohlenzeche Ostheim über dem 41 m tiefen Schacht. Vorübergehend wurde bereits gewonnene Kohle mit Kübeln „ausgefahren".

Die 1½jährige Vorbereitungsarbeiten lassen sich unschwer auch von Nichtfachleuten erkennen. Augenblicklich wird in drei Schichten mit je drei Arbeitskräften daran gearbeitet, einen 2,50 Meter hohen Stollen von der Erdoberfläche als schiefe Ebene über 80 Meter Länge bis zu einem Punkt bei 35 Meter Tiefe in das Flöz vorzutreiben. Man will hier auf eine Strecke unter Tage stoßen, die vom Schacht her bereits 140 Meter aufgefahren worden ist. Über diesen Stollen soll später einmal die Kohle mittels Transportband aus dem Untertagebau transportiert werden. Die Bedeutung der schiefen Ebene ist also unverkennbar. Sie wird aber noch größer, wenn man weiß, daß jede Kohlengrube mindestens zwei Ausgänge haben muß auf Grund bergbaupolizeilicher Bestimmungen. Mit dem neeuen Stollen erhält die Zeche Ostheim diesen zweiten Ausgang.

EINE UNTERTAGESSTRECKE aus den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Die „Stempel" sind gebrochen, umgeknickt, eingestürzt, von den Wänden ist die Kohle hereingebrochen. Man kann nur gebückt gehen.

Fotos: MT/owi.

NEUARTIGE FRISCHLUFTZUFUHR

Der Einstieg durch den Schacht ist heute nicht ganz ungefährlich. Die Karpidlampe verbreitet nur einen matten Schein. Wenn ein Wassertropfen auf den Brenner fällt, verlöscht sie. Dann ist es stockdunkel, Ruhe und nochmals Ruhe, nur das Plätschern des Wassers ist zu hören. Unten gähnende, schwarze Tiefe. Die Leitern sind von Sohle zu Sohle so angeordnet, das sie sich gegenseitig decken, wodurch ein tiefes Abstürzen verhindert werden soll. Der Einstieg ist jedenfalls alles andere als ein Spaziergang. Der Gummianzug erweist sich als eine nützliche Einrichtung, nicht weniger der Südwester. Nur selten einmal läßt die Zechenleitung Besucher einen Blick unter Tage werfen. Bergwerksdirektor Erich Hoffmann (Kassel) zeigte sich sehr aufgeschlossen, als wir die Bitte um Besichtigung an ihn herantrugen. Umfangreiche Vorbereitungen wegen der Frischluftzufuhr unter Tage waren zu treffen. Fünf Stunden lang muß über ein neuartiges Ventilationssystem Luft in die Grube gepumpt werden, ehe sie betreten werden kann. Es ist ein eigenartiges Gefühl, in dem Gewirr von Gängen herumzustreifen. Überall Kohle, nichts als Kohle. Je weiter man vom Schacht entfernt ist, umso dünner wird die Luft. Der Atem geht schneller, eine gewisse Abgespanntheit macht sich bemerkbar. Noch ein paar Fotos „vor Ort" und der Rückmarsch wird angetreten. Oft kann man nur gebückt gehen, man stolpert über Kohlenstücke. Der Lederhelm schützt den Kopf vor manchen unliebsamen Begegnungen mit der Kohle.

Nur knapp zwei Stunden währte der Aufenthalt in der Grube. Er hat aber schon genügt, um die Erkenntnis zu vertiefen, wie schwer die Arbeit eines Kumpel unter Tage ist. Wie froh müssen diese Männer sein, wenn sie nach sechs, acht Stunden unter Tage wieder die leuchtenden Fluren im Sonnenschein, die bunten Wälder und lieblichen Täler, das geschäftige Leben auf der Erde schauen.

0,5 MILLIONEN DM SCHON INVESTIERT

Seit 1½ Jahren sind, wie schon gesagt, die Erschließungsarbeiten im Gange. Es geht nur langsam vorwärts. Groß ist die Mühe und hoch sind die Kosten. Etwa eine halbe Million DM sind bereits in das Projekt gesteckt worden, doch die Zeichen stehen günstig. Es ist keine Frage, daß sich die Aufwendungen realisieren werden und die Erfolgsbilanz dann eines Tages aufgehen wird. Es ist auch keine Frage, daß sich in den nächsten Jahren das Landschaftsbild im Raum Ostheim gänzlich verändern wird. Die Förderung der Kohle ist im Tage- und Untertagebau vorgesehen. Das Kohlefeld ist ausreichend groß, die Gemeinde Ostheim kann sich glücklich schätzen, mit Kohle und Basalt so reich gesegnet zu sein. Bald sollen sie nutzbar gemacht werden, die jetzt noch im verborgenen schlummernden Schätze, das schwarze Gold.

Von großer Bedeutung für das Wirtschaftsleben

Zuerst wurde darangegangen den zugeworfenen Schacht wieder freizulegen, teilweise neu abzuteufen und zu sümpfen. Das ging verhältnismäßig schnell vonstatten, weil man weit besser mit dem Wasser fertig wurde als gedacht. Vorübergehend wurde sogar, bedingt durch den Ausbau einer Untertagestrecke, bereits Kohle abgebaut und mit Hilfe von Kübeln durch den Schacht nach außen befördert. Zuletzt war in der Zeche etwa bis zum ersten Weltkrieg Kohle gefördert worden. In den Jahren 1926—28 erfolgte noch der Ausbau einiger Stollen, doch der Förderbetrieb wurde nicht wieder aufgenommen. In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts muß die Zeche in gewisser Blüte gestanden haben. Der Abtransport der Kohle erfolgte mit Pferdefuhrwerken. Um die gleiche Zeit wie die Grube stillgelegt wurde, wurde eine zweite Grube am Hügelskopf bei Ostheim eröffnet, die später aber auch wieder geschlossen wurde. Der Abtransport, der hier von zwei Seiten aus der Grube geholten Braunkohle, erfolgte über eine Kleinbahn nach Malsfeld.

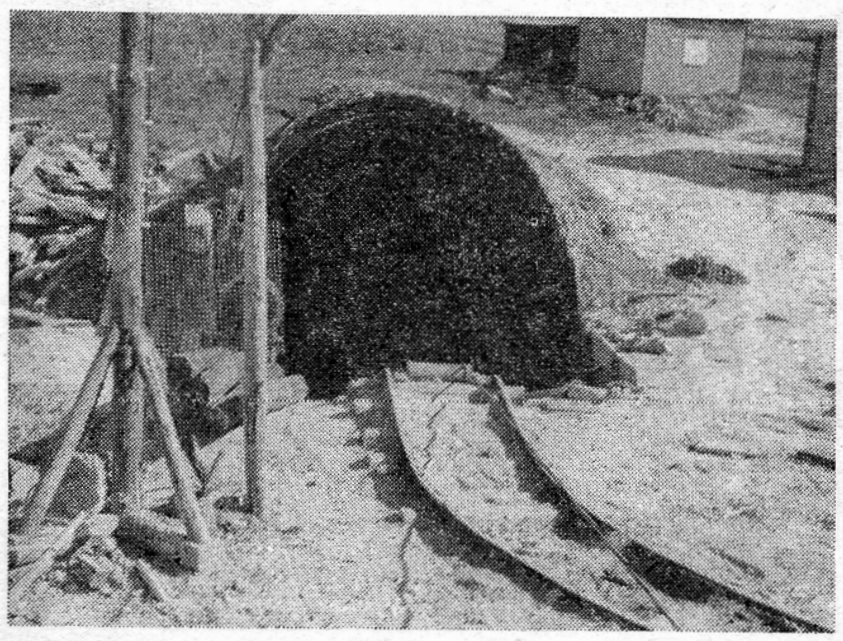
Recht problematisch und schwieriger gestaltet sich die Schaffung der schon erwähnten schiefen Ebene. Ton und wasserhaltige, tonige Sande, die sich nur sehr schwer entwässern lassen, erschweren die Arbeiten ganz ungemein. Ganze drei Meter kommt man wöchentlich vorwärts. Sehr gewissenhaft muß beim Bau dieses Stollens vorgegangen werden. Er wird mit halbrunden Eisenschienen und dicken Holzbohlen ausgebaut, die Sohle sogleich zementiert und eine Feldbahngleisanlage gelegt, über die mit einer Kipplore die anfallende Tonerde herausbefördert wird.

Wie dem auch sei, die Ostheimer Kohle wird in den nächsten Jahren mit dazu beitragen, Nordhessen mit elektrischer Energie zu versorgen. Das Großkraftwerk Kassel hat einen riesigen Bedarf, und heute und morgen wird man dort mit Atomenergie noch nicht arbeiten. Gut ein Vierteljahrhundert wird die Braunkohle im Wirtschaftsleben noch eine große Rolle spielen. Darauf kann man fest vertrauen, mindestens so fest, wie es die Hessischen Braunkohlen- und Ziegelwerke tun, sonst würden sie wohl niemals so erhebliche Mittel für die Aufschließung ihres alten, „jüngsten" Kindes, der Zeche Ostheim aufwenden.

Für diese Gemeinde kündigen sich neue, verheißungsvolle Aspekte an. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß auf lange Sicht viele Menschen von Ostheim und den umliegenden Dörfern in der Zeche Arbeit und Brot finden werden.

Der Abtransport der Kohle soll bekanntlich über die Autobahn erfolgen. Die Autobahnstraßenverwaltung hat sich nicht zuletzt aus diesem Grunde entschlossen, eine Anschlußstelle bei Ostheim zu schaffen.

Otto Wiegand



SCHIEFE EBENE

Unser Bild zeigt den Eingang zu der schiefen Ebene, ein Stollen, der von der Erdoberfläche bis auf einen Punkt in 35 m Tiefe über eine Entfernung von 80 m vortreiben wird. Man will hier auf eine bereits ausgebaute Strecke stoßen.

HNA von Ende 1960er Jahre

Preußenelektra will zwischen Ostheim und Sipperhausen „schwarzes Gold" für Borken fördern

Braunkohlevorkommen wird auf 2 Millionen Tonnen geschätzt

Kreisbauernverband Melsungen verhandelte mit Landwirten

Über sieben Jahre sind seitdem vergangen. Ruhe kehrte wieder ein bei Ostheim. Doch das hat — so scheint es — die längste Zeit gedauert. Denn wenn die Pläne der Preußischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (Preag) verwirklicht werden, dann wird zwischen den Gemeinden Ostheim und Sipperhausen im Homberger Hochland ein großes Braunkohlevorkommen abgebaut werden.

Fachleute schätzen es auf rund zwei Millionen Tonnen, vor sechs bis sieben Jahren, als die erste Kohle gefördert wurde, sprach man sogar von fünf Millionen Tonnen.

Hauptverwaltung entscheidet

Wann die ersten Bulldozzer den Mutterboden über den Kohlevorkommen abräumen und wann die ersten Förderbänder anlaufen — das steht zur Zeit noch nicht fest. Bergwerksdirektor Georg Bächstädt von der Preag Borken auf Anfrage: „Die Entscheidung, ob abgebaut wird, ist in der Hauptverwaltung noch nicht gefallen."

Versuche sollen Aufschluß geben

Bergwerksdirektor Bächstädt kündigte Versuche an, die Aufschluß über die Eigenschaft der Kohle bei Ostheim geben sollen und wie sie sich dazu eignet, im Kraftwerk Borken verwendet werden zu können. Bächstädt rechnet damit, daß diese Versuche im August abgeschlossen sein werden.

Ostheim (msx). Wo vor Jahrzehnten noch 400 bis 500 deutsche und italienische Kumpel Steine brachen und zurichteten, wo selbst noch im Jahre 1967 Männer im Schweiße ihres Angesichts ihr hartes Brot verdienten, da herrscht heute lähmendes Schweigen. Die Steinbrüche bei Ostheim sind schon seit Jahren geschlossen — die Gemeinde spürte den Rückgang der Konjunktur. Ein Hauch von Frühling liegt über den Feldern bei Ostheim, unter denen Millionen von Tonnen Braunkohle darauf warten, abgebaut zu werden. Herumliegende Hunde (Förderwagen), deren verrostete Räder sich schon lange nicht mehr drehen, zeugen heute noch davon, daß bei Ostheim einmal Kohle abgebaut worden ist.

Fest aber steht: Die Braunkohle zwischen Ostheim und Sipperhausen soll im Tagebau abgebaut und mit Großlastwagen nach Borken befördert werden. „Es ist möglich", so sagte Direktor Bächstädt, „daß der Betrieb nach August anläuft, aber erst muß der Versuch laufen."

Acht bis zehn Jahre

Eine entscheidende Rolle dabei spiele, so Bächstädt, daß die Kohle bei Ostheim eine viel jüngere sei als die bei Borken, und auch der Heizwert unterschiedlich sei. Sinn des Kohleabbaues bei Ostheim sei, das Kohlevorkommen bei Borken zu strecken. Bergwerksdirektor Bächstädt jedenfalls schätzt die Dauer des Abbaus zwischen Ostheim und Sipperhausen auf voraussichtlich acht bis zehn Jahre.

Kürzlich weilten der Geschäftsführer des Kreisbauernverbandes Melsungen, Diplomlandwirt Heinrich Fehr (Melsungen) und der Justitiar des Kreisbauernverbandes, Rechtsanwalt Dr. Schaefer (Kassel), in Ostheim.

Entschädigungsfragen behandelt

Vor den von dem Kohleabbau betroffenen Grundstückseigentümern und Landwirten referierten sie über Entschädigungsfragen, und zwar über den Verkauf der benötigten Flächen, Fragen der Nutzungsentschädigung, Verpachtung der Flächen, die Ersatzlandgestellung, die Minderwert-Entschädigung und die Nebenschäden.

Nachdem die Niederhessischen Braunkohlen- und Ziegelwerke Kassel-Ihringshausen, die vor Jahren bei Ostheim schon einmal Braunkohle gefördert haben, durch Vertrag die Kohleausbeute der Preag Borken überlassen haben, beauftragten die Grundeigentümer den Kreisbauernverband Melsungen, dem am 16. Juli 1959 zwischen der Preag und dem Hessischen Bauernverband, den Kreisbauernverbänden Fritzlar und Homberg abgeschlossenen Vertrag in der seit dem 12. November 1963 gültigen Fassung beizutreten. In diesem Vertrag, so erläuterte Kreisgeschäftsführer Fehr, „ist die Regulierung sämtlicher anstehender Entschädigungsfragen geregelt".

140 Morgen Land

Vertreter des Bauernverbandes schätzten den Landbedarf, der zwischen Ostheim und der im Kreis Fritzlar-Homberg gelegenen Nachbargemeinde für den Abbau des Braunkohlevorkommens erforderlich ist, auf rund 140 Morgen.

In der Zusammenkunft in Ostheim wurden auch die Vorstellungen erläutert, den anfallenden Abraum in die geschlossenen Steinbrüche am Lohkopf zu transportieren. Da sich in einem der Steinbrüche die Ostheimer Trinkwasserquellen befinden, wurde vorgeschlagen, die vorhandenen Quellen an einer anderen Stelle anzuzapfen.

Quellen müssen erhalten bleiben

Daß die gute Trinkwasserversorgung Ostheims durch den Kohleabbau beziehungsweise das Verfüllen der Steinbrüche keinesfalls beeinträchtigt wird, dafür setzt sich mit Nachdruck auch Bürgermeister Heinrich Schneider (Ostheim) ein. Aus einer Quelle im Steinbruch am Steifling bezieht die Gemeinde ihr Trinkwasser und sie liefert täglich 800 Kubikmeter, wie der Bürgermeister berichtet.

Sollte dieser Steinbruch — so Schneider weiter — verfüllt werden, dann müßte die Quelle auf jeden Fall neu gefaßt werden oder aber Ostheim müßte sich der Quelle in Dagobertshausen oder gar dem Verbundnetz des Gruppenwasserwerkes Fritzlar-Homberg anschließen. „Es ist jedoch unverantwortlich und niemandem zuzumuten", fügt Schneider hinzu, „daß man uns das kostbare Wasser wegnimmt."

„Keinen Stein in den Weg"

„Wir legen der Preag keinen Stein in den Weg", macht Schneider deutlich. „Wirtschaftlich gesehen, würden wir es sehr begrüßen, wenn der Kohleabbau nun zum Zuge kommt."

„Hier wurde früher schon einmal Kohle gefördert", erinnert sich Ostheims Bürgermeister Heinrich Schneider (links oben) am Eingang eines verfallenen Schachtes unweit der Gemeinde Ostheim. Im Vordergrund ein alter Förderwagen. (Aufnahme: msx)

Nun wartet das „schwarze Gold" weiter auf die ersten Förderbänder. „Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß ab Frühjahr 1958 mit den Abraumarbeiten zur Eröffnung des Braunkohleabbaus im Ostheimer Raum begonnen und damit einer großen Anzahl von Arbeitslosen in diesem Gebiet für viele Jahre wieder Arbeit und Brot gegeben werden kann."

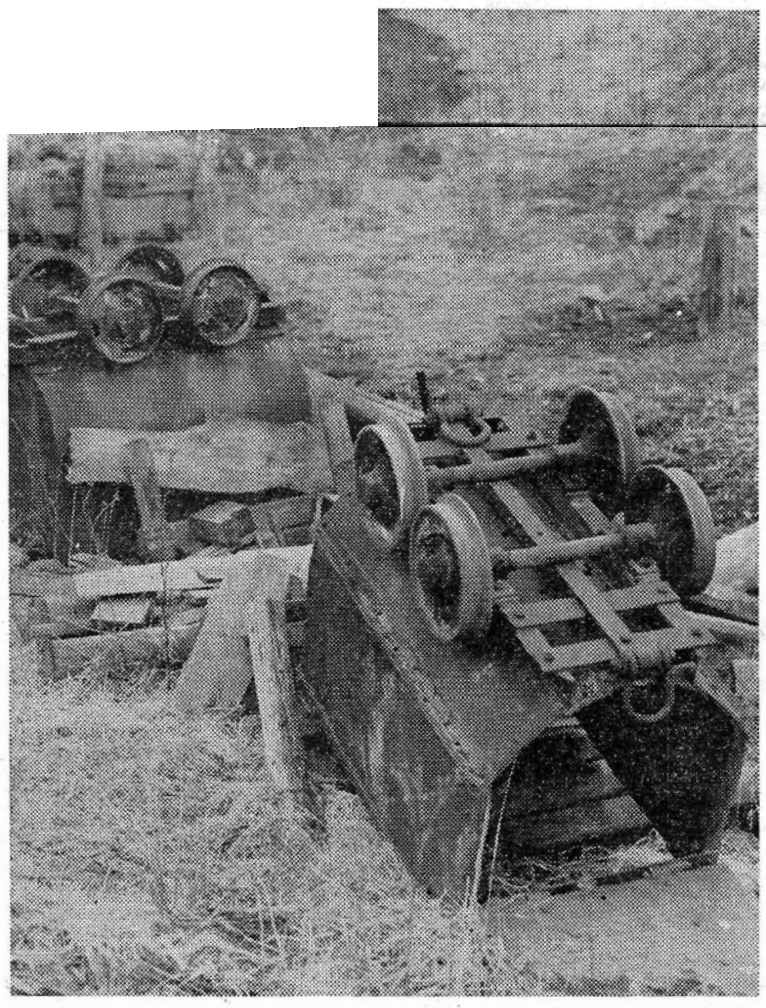
Diese Worte stammen aus dem Mund des damaligen Bergwerksdirektors Hoffmann von den Hessischen Braunkohlen- und Ziegelwerken Kassel-Ihringshausen. Gesagt im Januar 1957, als sich bei Ostheim bei Schnee und Regen Bohrmeißel in die Tiefe fraßen, um festzustellen, wie stark die Kohle hier lagert.

Vorkommen „durchaus gut"

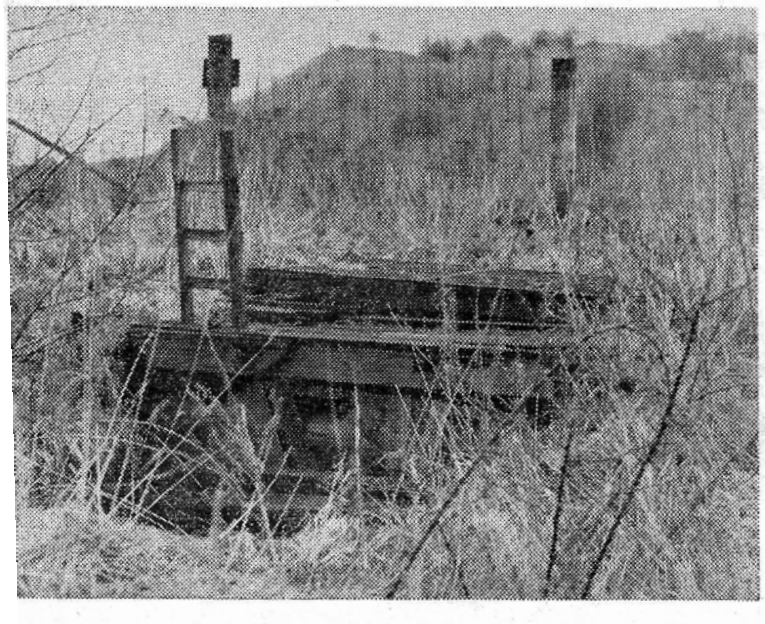
Schon damals wurde das Kohlevorkommen in diesem südwestlichen Zipfel des Kreises Melsungen „für hessische Verhältnisse als durchaus gut" bezeichnet und die damals untersuchten Kohleproben hätten eine mittlere Heizkraft ergeben.

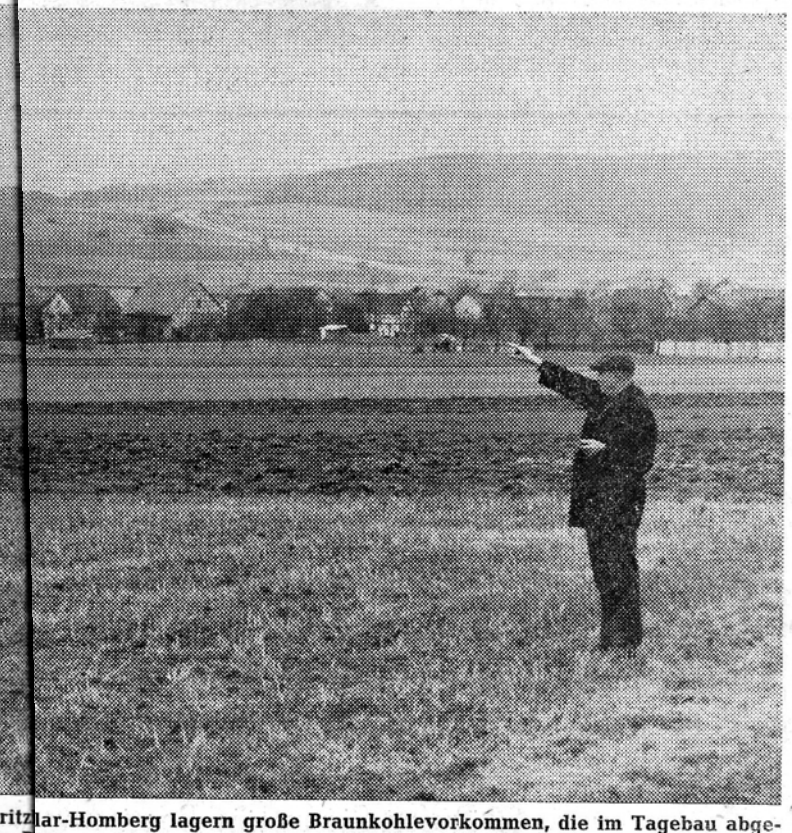
Während der „klassische Bergbau" zur Energieerzeugung woanders stirbt und die Kohlekonkurrenten Öl und Gas den Abbau unrentabel machen, wartet Ostheim auf die ersten Förderwagen.

Bergpolizeilich verboten ist das Betreten verschiedener Stellen in der Gemarkung Ostheim, so wie hier eine Grube, die einmal den Eingang zum Braunkohlestollen bildete. (Aufnahme: msx)



Die angerosteten Räder drehen sich nicht mehr: Ausgediente Hunde (Förderwagen) in der Gemarkung Ostheim (Bild oben). Vor vielen Jahren dienten sie zum Abtransport der Braunkohle. Ein hoher Zaun riegelt das Gelände von der Außenwelt ab, wo einst ein Förderturm stand (Bild unten). Das Foto durch einen Maschendrahtzaun hindurch entstand unmittelbar neben der Kreisgrenze Melsungen—Fritzlar-Homberg. (2 Aufn.: msx)





Zwischen Ostheim (im Hintergrund) und Sipperhausen im Nachbarkreis Fritzlar-Homberg lagern große Braunkohlevorkommen, die im Tagebau abgebaut werden sollen. Bürgermeister Schneider (Ostheim) zeigt auf unserem Bild auf das Areal, wo voraussichtlich mit dem Tagebau begonnen werden wird. Das allerletzte Wort ist noch nicht gefallen, ließ die Preußenelektra verlauten. (Aufnahme: msx)